

Das Heimweh.

Gedicht von Theodor Hell.

Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte

Schubert's Werke.

componirt von

Serie 20. N^o 241.

FRANZ SCHUBERT.

Langsam.

Juli 1816.

Singstimme.

Pianoforte.

Oft in ein-sam stil-len Stun-den hab' ich ein Ge-fühl em-pfun-den, un-er-klär-bar,
 Jetzt, wo von der Hei-math Frie-den ich so lang schon ab-ge-schieden und in wei-ter

wun-der-bar, das wie Seh-n-sucht nach der Fer-ne,
 Frem-de bin, fühlt ein ängst-lich hei-sses Seh-nen,

hoch hin-auf in bess'-re-Ster-ne, wie ein lei-ses Ah-nen war.
 un-ter sanf-ten Weh-muths-thrä-nen, tief-be-wegt mein inn-erer Sinn.

cresc.

f

p

cresc.

f

Dieses, weiss ich zu erklären,
 Ist ein inniges Begehren
 Nach dem Freunde, liebend mich,
 In die alten, süssen Bande,
 Nach dem theuren Vaterlande,
 Und das Heimweh nennt es sich.

—
 Wie, wenn jenes Unerklärte,
 Dessen heilige Gluth ich nährte
 Stets im stillen Herzensraum,
 Wenn es auch ein Heimweh wäre
 Nach der höhern, bessern Sphäre,
 Und ein ahnungsvoller Traum!

Wenn in Stunden sel'ger Weihe
 Sich der frühern Wonnen Reihe
 Dunkel wär' mein Geist bewusst,
 Wenn sich neue Sinne fänden
 Die das Höhere verstünden
 In der tiefbewegten Brust!

Ja, so ist's! Des Heimweh's Schmerzen
 Zeigen meinem treuen Herzen
 Eines Vaterlandes Glück;
 Und was nie der Mund noch nannte,
 Ist aus frühern Vaterlande
 Ein beseelter Sonnenblick.